

*Nero gilt als Inbegriff von Grausamkeit und Größenwahn. Dabei war der exzentrische Herrscher, der Bühnenheld und Volksliebhaber sein wollte, eher seiner Zeit voraus.*

# Ein Kaiser als Popstar

Von JAN FRIEDMANN

Schon am Anfang lief alles verkehrt: Lucius Domitius Ahenobarbus, so berichtet Plinius der Ältere, kam „mit den Füßen zuerst“ auf die Welt – eine Steißgeburt im Jahr 37.

Mutter und Sohn meisterten die lebensgefährliche Aufgabe, zum Unglück ihrer Zeitgenossen: 17 Jahre später sollte der Knabe als Kaiser Nero ein Weltreich regieren. „Er ist vielleicht der nichtswürdigste Kaiser, der je auf dem römischen Thron gesessen hat, und das will viel sagen“, urteilte der Althistoriker Theodor Mommsen. Schon antike Chronisten hatten Nero einen „Feind des Menschengeschlechts“ genannt.

Das Bild, das die Nachwelt vom fünften und letzten Herrscher der julisch-claudischen Dynastie bewahrt, ist das eines Scheusals. Der Name Nero steht für Größenwahn und Willkür. Schon die antike Nachwelt deutete jede Station seines Lebens, von der Geburt an, als warnendes Indiz für das, was während seiner 14-jährigen Regentschaft dräuen sollte: Nero, der Mörder von Mutter und eigener Frau. Nero, der seinem Ratgeber Seneca den Selbstmord befahl. Nero, der Pyromane, der die Stadt Rom ansteckte, um Raum für seine gigantischen Bauvorhaben zu schaffen. Nero, der Christenverfolger, der die friedfertigen Jesus-Anhänger ans Kreuz nageln ließ.

Peter Ustinov setzte dem übel beleumdeten Kaiser ein filmisches Denkmal. In „Quo vadis“ von 1951 spielt er Nero als weinerlichen Weichling,

der leierspielend dem Untergang Roms zuschaut und begeistert ausruft: „Oh, lodrende Flammen“. Den Besuchern des Sandalenfilms stand unweigerlich die soeben beendete Schreckensherrschaft vor Augen: War Nero nicht ein Hitler der Antike, der Unschuldige verfolgte, utopischen Bau-Träumereien nachhing und verbrannte Erde hinterließ?

Keineswegs, wie überhaupt an der schwarzen Legende vieles nicht stimmt. „Nero – 2000 Jahre Verleumdung“, so überschrieb der italienische Autor Massimo Fini seine Biografie. Er zeigt, dass der umstrittene Princeps im Kampf um seinen historischen Rang zwei mächtige Gegnerparteien hatte. Eine war der Senatorenadel, konservativ, kriegerisch, patriarchalisch, von einigen mächtigen Familien-Clans beherrscht. Alle römischen Urteile über Nero stammen aus diesem Milieu der Patrizier: Es sind insbesondere die Geschichtsschreiber Tacitus und Cassius Dio. Sie lassen kein gutes Haar an

Nero, aus jeder ihrer Zeilen spricht das Bedauern darüber, dass die römische Republik mit ihrer Adelherrschaft einer Monarchie weichen musste.

**Zweite Quelle** der Verteufelung ist die christliche Überlieferung. Sie stilisierte Nero zum Antichristen, zum Brandstifter und grausamen Verfolger der Frühgemeinde. Dabei ist es sogar denkbar, dass es Christen waren, die Rom ansteckten: Das Christentum war damals eine orientalisch-weltuntergangs-Sekte, ihre Anhänger erwarteten die Herrschaft des Messias. Nero galt ihnen als schlimmster Repräsentant des dekadenten Rom, der „Hure Babylon“. Nach einer ägyptischen Prophezeiung, die Roms Christen bekannt war, sollte die Brutstätte des Bösen brennend untergehen, wenn der Stern Sirius am Morgenhimmel aufgehe. Das war am 19. Juli 64 der Fall – dem Tag, als Rom brannte.

Unter den Historikern ist mittlerweile die Gegenbewegung im Gange. Studien der vergangenen Jahre korrigieren das gängige Nero-Bild. Sein amerikanischer Biograf Edward Champlin billigt ihm Talent, Gestaltungswillen und unbändige Energie zu. „Nero wurde, aus eigenem Antrieb und eigenen Fähigkeiten, der erste Popstar der Geschichte“, urteilt der Historiker Richard Holland. Der Religionssoziologe Horst Herrmann sieht Nero als gescheiterten Rebellen, der seiner Zeit voraus war. „Nero hat sich zu weit vorgewagt und der römer-



Nero vor der Leiche seiner Mutter Agrippina (Phantasie-Ölbild um 1670)

Nero auf einer  
römischen  
Sesterze, um  
64 n. Chr.



tümelnden  
Mentalität zu  
viel Änderung  
zugemutet.“

Tatsächlich kann man-  
ches an seiner Herrschaft  
heute sympathisch erscheinen:  
Nero schonte das Leben eigener und  
fremder Soldaten. Anders als beispiele-  
weise Julius Caesar führte er keine Er-  
oberungskriege, um tausendfach zu  
morden und zu versklaven. In Grenz-  
konflikten, etwa mit dem mächtigen Par-  
therreich im Osten, setzte er vor allem  
auf Diplomatie. Beim Unterzeichnen  
von Todesurteilen plagten ihn Skrupel,  
die grausamen Zirkusspiele wollte er  
durch unblutige Wettkämpfe nach grie-  
chischem Vorbild ersetzen.

Doch zu Neros Zeit waren andere  
Qualitäten gefragt, von allen Seiten ver-  
schiedene. Adlige und Senatoren wollten  
einen Ersten unter Gleichen, der die  
„mores maiorum“, die Sitten der Alten,  
in Ehren hielt. Die Soldaten wünschten  
sich einen charismatischen Vorkämpfer,

die Beamten einen rationalen Verwal-  
tungschef. Und dann war da noch die  
eigene Dynastie, gleichzeitig Clan und  
stete Konkurrenz, da es seit Augustus  
keine etablierte Nachfolgeregelung gab.  
So löschte sich das julisch-claudische  
Herrschergeschlecht aus lauter Furcht  
vor Intrigen selbst aus.

**Der Ururenkel des Augustus** wur-  
de unweigerlich in die Ränkespiele sei-  
ner Familie hineingeboren. Sein Vater  
gehörte der ehrwürdigen Sippe der  
Ahenobarbi an, seine Mutter Agrippi-  
na war von noch noblerer Abkunft.  
Nachdem sie durch Machtkämpfe im  
Haus der Julio-Claudier Vater, Mutter  
und zwei Brüder verloren hatte, wurde

ihr verbliebe-  
ner Bruder Ca-  
ligula Kaiser. Doch  
der verbannte seine  
Schwester auf die Insel  
Pontia, 110 Kilometer westlich  
von Neapel.

Ihr Sohn musste zurückbleiben. Ein  
Jahr später starb sein Vater an einer  
Herz- und Lungeninsuffizienz. Lucius,  
damals erst drei Jahre alt, kam in die  
Obhut seiner Tante Domitia Lepida. Als  
schließlich auch Caligula im Jahr 41 er-  
mordet und sein Onkel Claudius zum  
Kaiser gekürt wurde, durfte Agrippina  
aus der Verbannung zurückkehren.

Sie wurde fortan zur übermächtigen  
Figur im Leben des Jungen. Ihr Ehrgeiz:  
den einzigen Sohn auf dem Thron zu se-  
hen, um jeden Preis. Angeblich prophe-  
zeiten ihr Wahrsager nach der Geburt des  
Lucius, dieser werde sie eines Tages tö-  
ten. Agrippina soll geantwortet haben:  
„Mag er mich töten, wenn er nur  
herrscht.“ So viel Machtbewusstsein ei-  
ner Frau kam im alten Rom nicht gut an.



Nero plant sein Rom  
(Szene aus dem Film  
„Quo Vadis?“ mit Peter  
Ustinov als Nero, 1951)

Doch Agrippina hatte Erfolg: Im Jahr 49 ehelichte sie Kaiser Claudius, nachdem dieser seine Frau hatte töten lassen – für die Heirat zwischen Onkel und Nichte mussten eigens die Gesetze geändert werden. Dann überzeugte sie ihren Mann, zusätzlich ihren Sohn zu adoptieren, so dass dieser nun dem leiblichen Sohn des Claudius, dem gut drei Jahre jüngeren Britannicus, gleichgestellt war. Obendrein wurde Nero noch mit der Claudius-Tochter Octavia verheiratet.

Lucius erschien so als legitimer Thronfolger. Im Weg stand nur noch einer, der amtierende Kaiser. Claudius zögerte, ob er Britannicus oder Nero den Vorrang geben sollte. Die Entscheidung traf er nicht mehr: Am 13. Oktober 54 starb Claudius, vermutlich zunächst vergiftet durch ein Pilzgericht, dann mittels einer vergifteten Feder, mit der sein bestochener Leibarzt ihm den Rachen kitzelte. Hinter dem Attentat standen höchstwahrscheinlich Agrippina und ihre Helfershelfer.

Noch am selben Tag wurde Nero von den Prätorianergarden, den Bodyguards des Kaisers, die sich als einzige militärische Einheit in Rom aufhalten durften, zum Nachfolger erhoben. Auch hier hatte Agrippina vorgesorgt, indem sie den Prätorianer-Präfekten Burrus neben dem Philosophen Seneca zu Ratgebern Neros bestimmte. Als Losungswort für seine Garde gab Nero die Formel „opti-

ma mater“ aus; er wusste sehr wohl, wem er seine Herrschaft verdankte.

Die „beste Mutter“ besorgte viele Regierungsgeschäfte, in einer für eine Frau bislang ungekannten Machtfülle. Graue Eminenz im Staat wurde der Großdenker Seneca, den Agrippina aus der Verbannung zurückgeholt hatte (siehe Kasten Seite 61). Die Anfangsjahre standen unter einem guten Stern. Die Außengrenzen waren weitgehend befriedet, das kulturelle Leben florierte. Doch unter der Oberfläche brodelte es. Nero suchte den Ausbruch aus dem engen Korsett seiner Verpflichtungen. Nachts zog er in Verkleidung saufend durch die Spelunken. Einmal wurde er unerkannt wegen Störung der öffentlichen Ordnung festgenommen.

Nero war die Bevormundung durch die Mutter leid. Agrippina verlor Stück um Stück ihren Einfluss, den Wohnsitz im Zentrum der Macht, die germanische Leibwache, Vertraute in wichtigen Ämtern. Im fünften Jahr seiner Herrschaft, 59, befahl der Kaiser, was neben dem Brand am stärksten seinem Ruf geschadet hat: den Muttermord.

Abenteuerlich war die Methode: Nero ließ eigens ein Schiff konstruieren, das mit Agrippina an Bord auf der Fahrt durch den Golf von Neapel auseinanderbrechen und sinken sollte. Doch die zähe, misstrauische Frau, die immer Gegengifte parat hielt, konnte sich nach dem vorgetäuschten Schiffsunfall an

Land retten. Vergebens: Kurz darauf schlachteten Neros Häscher, wenig raffiniert, sie in ihrem Bett ab. Als letzten Wunsch soll sie geäußert haben, man möge ihr das Schwert in den Unterleib stoßen, dorthin, wo sie ihren Sohn einst ausgetragen hatte.

Die Mutter war längst nicht mehr das einzige Opfer aus der nächsten Verwandtschaft. Schon im ersten Jahr der Herrschaft Neros, kurz bevor er seine Volljährigkeit erreichte, war sein Stiefbruder Britannicus unter unklaren Umständen gestorben. Im Jahr 62 wurde Octavia verbannt und schließlich getötet, nachdem sich Nero in die schöne Poppaea Sabina verliebt hatte. Und 65 musste schließlich Seneca Selbstmord begehen – obwohl er schon früher nach dem (ausnahmsweise natürlichen) Tod des Burrus abgetreten war. Poppaea gehört laut Richard Holland nicht auf die Liste: Entgegen den Berichten vom tödlichen Tritt in den Bauch starb sie womöglich durch eine Fehlgeburt.

**Binnen weniger Jahre** waren vier für Nero prägende Menschen verschwunden, Agrippina, Octavia, Burrus und Seneca. Nun hatte der Princeps die Freiheit, sich mit seinen wahren Interessen zu befassen: dem sportlichen Wettkampf und der Kunst. Nero fuhr halsbrecherische Wagenrennen und begeisterte sich für das griechische Rin-

gen. Wahre Meisterschaft entwickelte er auf der Kithara, dem anspruchsvollen antiken Saiteninstrument. Er ließ den berühmtesten Musiklehrer seiner Zeit an den Hof holen. Sein Stimmvolumen kräftigte er, indem er sich schwere Bleiplatten auf den Brustkorb legen ließ.

Zum Entsetzen des Adels drängte es den Kaiser auf die Bühne. „Musik im Verborgenen hat keinen Wert“, soll er gesagt haben. Doch im Unterschied zum Regieren besaß Nero als Dichter, Sänger und Darsteller Talent. Er verarbeitete mythische Stoffe wie den Trojanischen Krieg in Versen. Er brillierte in drastischen Rollen, etwa als Attis, der sich in Raserei selbst entmannt. Für die „Niederkunft der Kanake“ wälzte sich Nero unter vorgetauschten Wehen auf der Bühne. Er gab sogar den Muttermörder Orest.

59 führte Nero die „Juvenalia“ ein, Festspiele mit Musik-, Tanz- und Schauspielwettbewerben, im Jahr 60 die „Neronia“, einen Reigen von künstlerischen und athletischen Preiskämpfen nach griechischem Vorbild. 64 gab er im griechisch geprägten Neapel vor großem Publikum sein Bühnendebüt. Selbst von einem Erdstoß während der Aufführung ließ sich Nero nicht erschüttern, er improvisierte einen Dank an die Götter, dass alles so glimpflich abgegangen sei. Die Plebs tobte.

Fortan kam auch das stadtrömische Publikum in den Genuss der Bühnenshows des Kaisers. Kritik an seinem Spiel ertrug Nero nicht. Kaum eine Anschuldigung, so Edward Champlin, habe

Nero getroffen wie die, er spiele die Leier schlecht. Bei seinen Auftritten sorgten Claqueure für Applaus, Spitzel waren ins Publikum gemischt. Wer sich nicht ausreichend begeistert zeigte, den erwarteten am Ausgang die Prätorianer.

Während seine Herrschaft bröckelte, startete der Kaiser noch im Jahr 66 eine 16-monatige Tournee durch Griechenland, um dort an Sing- und Sport-Wettspielen teilzunehmen – er gewann dabei alles, was zu gewinnen war: 1808 Siegeskränze. Als die Provinzen im März 68 schon gegen ihn rebellierten, ergriff er zunächst keine militärischen Gegenmaßnahmen, sondern berichtete den Senatoren lang und ausführlich von seinen musikalischen Errungenschaften und Experimenten mit der Wasserorgel.

Die Kluft zur politischen Klasse Roms war inzwischen unüberbrückbar geworden. Nero gab den kunstsinnigen Weltbürger griechischer Prägung, während sich Altrom an sein starres Wertesystem klammerte. Es war auch ein Kampf zwischen Ost und West: Rom schaute auf Griechenland herab, die Griechen galten den Traditionalisten im Soldatenstaat als Weicheier und weltfremde Idealisten. Kunstsinn und Theaterbegabung waren zwar auch in den höheren Kreisen durchaus akzeptiert, aber bitte nur im privaten Rahmen.

Nero vermischte Öffentliches und Privates, indem er das Volk an seinem Leben teilhaben ließ. Als begnadeter Populist setzte er ganz auf die Zustimmung der Plebs. Mit kostenlosen Riesenpartys und Lebensmittelverteilungen hielt er die Massen bei Laune. „Nero veranstaltete auf öffentlichen Plätzen Gelage und benutzte die ganze Stadt gleichsam als sein Haus“, analysierte Tacitus später.

Doch der Volkssinn des Kaisers ging tiefer – das zeigte sich ausgerechnet bei dem Ereignis, das ihm später als Verbrechen angekreidet wurde. In der Nacht vom 18. auf den 19. Juli 64 brach bei den Buden am Circus Maximus Feuer aus. Der Brand verbreitete sich schnell, angefacht von starkem Wind. Neun Tage wüteten die Flammen, nur 4 der 14 städtischen Regionen blieben unversehrt, Tausende starben, Hunderttausende wurden obdachlos.

Bei Ausbruch des Großfeuers weilte Nero in Antium am Meer und kam erst nach Rom, als er vom Brand erfuhr. Der Kaiser bewährte sich sogar als Krisenmanager: Er koordinierte die Lösch- und Aufräumarbeiten, stellte öffentliche Bauten und seine Gärten für die Obdachlosen

zur Verfügung, ließ aus der Hafenstadt Ostia und aus dem Umland Lebensmittel heranschaffen und den Schutt mit den leeren Schiffen abtransportieren. „Neros Reaktion auf das Desaster lässt sich nur als bemerkenswert energisch, umsichtig und angemessen bezeichnen“, schreibt der Althistoriker Johannes Hahn.

**Nicht weniger fähig** zeigte sich Nero als Architekt des Wiederaufbaus: Neue Bauordnungen untersagten überfüllte Häuserblocks und enge Gassen. Nun waren geräumige Innenhöfe und Brandmauern vorgeschrieben; statt mit Holzteilen wurden die Gebäude möglichst weitgehend aus feuerfestem Tuffstein errichtet. Neue Mieter freuten sich; nur wohlhabende Eigentümer waren erbost, dass sie nun für die Rendite ihrer Immobilien etwas tun mussten.

Nero nutzte die Verheerung, um in großem Stil Grundstücke aufzukaufen. Die Domus Aurea – der Name rührt von der glänzenden Außenfassade des neuen Palasts her – sollte sein größtes Bauprojekt werden. Die Anlage erstreckte sich vom Palatin über wohl 50 Hektar, auf beinahe einem Viertel des ummaurten Stadtgebietes, größer als der heutige Vatikanstaat. Die Nero-Statue in der offenen Eingangshalle war fast 40 Meter hoch und dominierte die Sichtachsen der Umgebung.

Nicht nur der Umfang, auch die Ausstattung war exquisit. Sueton berichtet von Speisezimmern mit Decken aus durchlöcherter Elfenbein, durch die die Gäste mit Blumen bestreut oder von Parfum umfächelt wurden. Auch am Prunk beteiligte Nero das Volk: Der Kaiser ließ öffentliche Parks, einen See, Weinberge und Wildgehege anlegen, ein Naherholungsgebiet inmitten der Metropole.

Doch so überzeugt die Plebs zu ihm stand, Neros Gegner in Adel und Militär organisierten den Widerstand. Abtrünnige Truppen marschierten auf Rom, am 8. Juni 68 erklärte der Senat Nero zum Feind des Volkes, die Prätorianer schworen ihm ab. Nero, umgeben nur noch von einigen getreuen Freigelassenen, erdolchte sich schließlich.

Befehl erging, dass jede Erinnerung an ihn getilgt werde. Inschriften wurden übermalt, Büsten zerschlagen. Die Geschichtsschreibung verwendet für das Los des Neronischen Vermächtnisses, das später noch andere Herrscher treffen sollte, sogar einen eigenen Fachbegriff: „*Damnatio memoriae*“, Verdammung des Andenkens.

#### STICHWORT

### Seneca

Der stoische Denker aus Córdoba, der Nero in Regierungskunst und Rhetorik unterrichtete, soll auf den jungen Potentaten mäßigend gewirkt haben. Als Ghostwriter setzte er für Nero einige große Reden auf. Seneca verordnete Nero ein Programm der Milde (*clementia*) und lehrte: Der Kaiser stehe zu seinen Bürgern wie der Hausherr und Vater zu den Kindern, der Lehrer zu den Schülern oder der Hauptmann zu den Soldaten. Wie diese habe er die paternalistische Verantwortung, seine rechtlich unbeschränkte Verfügungsgewalt maßvoll auszuüben.